

# Tanzabend Suzanne Arbenz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636724>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wie aus den vorliegenden Berichten hervorgeht: eine junge Dame, die ihrem Herzallerliebsten unbedingt einiges sehr Süßes zu sagen hatte, erinnerte sich, daß man in der Schule die sogenannten Wo-Sprache gepflogen hatte. Sie besteht darin, daß man hinter jedem Vokal ein wo einschleibt. Also „Lieber Karl“ heißt „Liewobewor Kaworl“. Die geübten Augen der Zensoren hatten diesen Trick rasch durchschaut. Aber sie schickten den Brief an die

Absenderin zurück mit dem Vermerk: „Dieswoewo Sprawoche wo iwost niwocht erwolauwobt“. Die Empfängerin der Rücksendung wußte, woran sie war.

Ja — wenn Krieg ist, sind auch Reflexionen aus der Schul- und Kinderzeit nicht gestattet, solange diese in „Geheimschrift“ in Liebesbriefen stehen . . .

Daran kann auch der arme Herr Briefzensor nichts machen.

## Tanzabend Suzanne Arbenz

Es braucht Mut und Unternehmungslust, neben den diversen Kunstgenüssen, die gegenwärtig geboten werden, mit einem selbständigen Tanzabend aufzuwarten. Suzanne Arbenz, die Freitag den 26. Januar in der Aula des Stadt. Gymnasiums zu „Tänzen ernster und heiterer Art“ einlud, wie der Programmzettel anzeigte, hat sich die selbstgestellte Aufgabe nicht leicht gemacht. Das gewählte Repertoire enthält die verschiedenartigsten Darbietungen und ist sorgfältig und geschmackvoll zusammengestellt. Da sind feierliche und spielerische Tänze, Tänze der Nacht, Gestaltungen aus Glucks Orpheus, um nur einige herauszugreifen.

Suzanne Arbenz arbeitet vom Geistigen her, ihre tänzerischen Schöpfungen sind das Ergebnis innerer Schau, verraten selbstes Empfinden und tragen den Stempel eigenwilliger Persönlichkeit. Immer und immer wieder überrascht die Klarheit der Konzeption. So kommt es, daß sie nie ins Fahrwasser des Konventionellen gerät und Trivialem fernbleibt. Allen ihren Gestaltungen haftet etwas erdgelöstes und schwebendes an, das in großzügigen, klaren Gebärden seinen Ausdruck findet. Eigene Wege geht sie in Glucks „Klage“, wo der ganze Körper in elegischer Resignation vibriert und in den „Tänzen der Nacht“ nach Musik von Bloesch, in denen nacheinander Ruhe, Einsamkeit, das Dunkle, das Liebliche und Bewegung sprechenden Ausdruck finden.

Ganz reizend ist ein „Spielerischer Tanz“ zu Klängen von Arbenz, von einer mutwilligen Verspieltheit in Haltung und Bewegung und kindlicher Trunkenheit, die sich auch auf den Gesichtszügen malt. Zeuge lecker Schalkhaftigkeit (auch im Kostüm) ist der Oberon-Tanz nach Debussy, und erfüllt von warmem Humor, der sich aber nie ins billige Neckische versteigt, sind „Kleines Intermezzo“ und „Walzer“. Das Raumproblem löste Suzanne Arbenz geschickt und überlegen. Wenn gelegentlich die technischen Mittel nicht voll ausreichen, alles Empfundene auszudrücken, so wird hier zähes Weiterarbeiten die Lücke ausfüllen.

Hervorzuheben sind die von der jugendlichen Künstlerin selbst entworfenen Kostüme, die sich durch schlichte Gediegenheit auszeichnen.

Eugen Huber hatte die Klavierbegleitung sehr ansprechend inne und gefiel auch mit Solodarbietungen von Rameau, Jbert und dem immer wieder gern gehörten Cis-moll-Walzer von Chopin (die durch freien Vortrag allerdings noch gewonnen hätten). Das in hübscher Zahl erschienene Publikum kargte nicht mit Beifall, spendete Blumen und warmen Applaus. Man darf auf die weitere Entwicklung der jungen Künstlerin, die viele, lehrjahrig gemachte Versprechungen durch diesen Abend schon aufs schönste erfüllt hat, weiterhin gespannt sein.

## Fastnacht im alten Bern

Unter den Frühlingsbräuchen nimmt die Fastnacht den bedeutendsten Platz ein. Was sonst an Gebräuchen der Frühlingszeit örtlich und zeitlich verstreut begegnet: das Vermummten, das Umziehen, Lärmen, Tanzen, Springen, Schreien, Schlagen, Gabensammeln, Wahrheitsagen, das Totschlag oder Verbrennen des Winters, das fröhliche Einziehen des Frühlings, das alles tritt in der Fastnacht vereint auf. Am sinnfälligsten aber unter allen diesen Bräuchen ist an den Orten, da Fastnacht noch unverfälscht gehalten wird, das Verkleiden oder Maskieren und das gruppenweise Umherziehen der so Vermummten, wobei viel Lärm und oft tanzähnliches Hüpfen und Springen eine große Rolle spielen.

Während in andern Schweizerstädten, namentlich in Basel, in Luzern, in Biel und Solothurn eine alte Fastnachtstradition sich erhalten hat, war bis vor wenigen Jahren die „Fastnacht“ in Bern

kaum vom Hörensagen bekannt.

Was heute von der Fastnacht der genannten Städte hier Eingang gefunden, die mehr oder weniger eleganten und mehr oder weniger steifen Maskenbälle sind für Bern im Grunde immer noch etwas Neues, für den Berner Ungewohntes. Vom bunten und fröhlichen, übermütigen Maskentreiben auf Gassen und Plätzen und in den Wirtschaften — ebensowenig wie non reichhaltigen humoristischen und satyrischen Umzügen — findet sich in Bern, seit mehr als Menschengedenken keine Spur mehr.

Daß dem nicht immer so war, daß in Bern einst die „Fastnacht“ nicht weniger übermütig und üppig „gefeiert“ wurde wie anderswo, erkennen wir aus allerlei zerstreuten Aufzeichnungen in alten Chroniken, in den Stadtsatzungen, in Stadt- und Zunftrechnungen, ja einzelne typische Fastnachtsbräuche haben sich in Bern recht lange zu halten vermocht. Gegen das eigentliche Fastnachtstreiben aber, gegen Mummenschanz und Maskereien aller Art sind die kirchlichen und weltlichen Behörden in Bern seit der Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts mit Strenge und Ausdauer vorgegangen. Als heidnische und „papistische“ Unsitte wurden diese Bräuche unterdrückt, oder ihnen nach Möglichkeit der fastnachtliche Charakter genommen.

Verordnungen gegen allerlei Uebermaß finden sich — wie übrigens auch anderwärts — schon in den ältesten Satzungenbüchern der Stadt Bern. So verbietet eine zeitlich vielleicht schon ins 14. Jahrhundert gehörende Satzung allen über 10 Jahre alten Personen das maskierte Herumlaufen und Heischen in den Gassen und Häusern ohne besondere Erlaubnis von Schultheiß und Rat bei Strafe der Verbannung aus der Stadt für die Dauer eines Monats und einer empfindlichen Geldbuße. Im Jahre 1416 wird dieses Verbot wiederholt und besonders an die Zünfte und Handwerksgefellschaften gerichtet, welche auch in Bern, wie anderwärts eben die vorzüglichsten Träger und Pfleger fastnachtlichen Brauchtums waren. Ein Jahr später ergeht ein Verbot an die Zünfte gegen ihre bisher wohl üblichen